Der Anschlag in Zug

Autor(en): **Schmid, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **98 (2001)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-840730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Anschlag in Zug

Der Anschlag auf das Regierungsgebäude in Zug hat uns alle tief erschüttert. Vor zwei Jahren hat der getötete Regierungsrat Peter Bossard die Sozialdirektoren durch seine Stadt geführt und dabei ein Bekenntnis zu einer aufgeschlossenen Sozialpolitik abgelegt. Wir trauern um einen engagierten Sozialdirektor und mit ihm um dreizehn weitere Opfer dieses unsinnigen Attentats.

Wer in der Sozialhilfe tätig ist, weiss um die Anfeindungen, denen Behörden und Sozialdienste ausgesetzt sind. Beschwerdebriefe – anonyme oder mit vollem Absender –, die uns Tod und Teufel wünschen, sind keine Seltenheit. Auch am Telefon werden immer wieder Drohungen ausgestossen. Bei uns hinterlassen Drohungen und Verwünschungen nicht selten ein mulmiges Gefühl. Schliesslich wissen wir, dass sie auch schon in die blutige Tat umgesetzt wurden. Müssen wir jede verbale Attacke zum Nennwert nehmen? So sicher wissen wir das nie. Es gibt Momente, in denen wir uns vor einem Gespräch fürchten, weil der Klient (es sind fast immer Männer) unberechenbar erscheint, Situationen, in denen wir einen Kollegen bitten, die Türe offen zu lassen. Nicht selten werden wir von aufgebrachten Klienten aufgesucht, die sich nicht abwimmeln lassen.

In der Soziahilfe haben wir es mit Menschen zu tun, die im Leben nicht vom Erfolg verwöhnt wurden. Viele haben Demütigungen und Kränkungen erfahren, die tiefe Narben in ihrer Biographie hinterliessen. Die Leibachers, die sich durch das Leben schummeln, erscheinen uns nicht ganz unbekannt, die zwischen wahnhafter Selbstüberschätzung und depressiven Zuständen hin und herschwanken, an der Krücke eines Selbstbildes gehen, das zur Realität in keinem Verhältnis steht, und für die Behörden und Sozialdienste an allem schuld sind, was in ihrem Leben schief gegangen ist.

Was können wir tun? Zug verlangt ein Umdenken. Wir können uns den Sicherheitsfragen nicht verschliessen. Was immer an Massnahmen möglich und sinnvoll ist, muss zum Schutz der Sozialtätigen realisiert werden. Einen weiteren Hinweis hat Nationalratspräsident Peter Hess gegeben. Er sagte an der Trauerfeier, Entscheide der Behörden müssten in unserer zunehmend technisierten und medialisierten Welt wohl wieder auf menschliche Weise im direkten Gespräch mitgeteilt werden.

Ich dachte dabei an die vielen hundert ablehnenden Einspracheentscheide, die ich in den letzten Jahren unterschrieben hatte, und wie sie wohl von den Betroffenen aufgenommen wurden. Es waren korrekte und juristisch gut begründete Entscheide. Kaum je wurden sie vom Bezirksrat aufgehoben. Doch was sie bei den Menschen ausgelöst haben, darüber wusste ich nur wenig. Hinweise gaben gelegentliche Schmähbriefe, in denen immer wieder der Vorwurf erhoben wurde, ich sei ein Verräter. Warum Verräter? Lange konnte ich mir das nicht erklären, bis ich darauf kam, dass sich diese Menschen oft selber verraten vorkommen von Ämtern und Behörden.

Sicher lässt sich im direkten Gespräch manches aufzeigen, sicher können so auch viele Situationen entspannt werden. Die Untat von Zug lässt sich damit aber nicht erklären. Wo die blanke Gewalt so unvermittelt durchbricht in einer Gesellschaft, die auf Gewaltlosigkeit aufbaut, vermögen weder Sicherheitsdispositive noch guter Wille den Gang der Dinge aufzuhalten. Die Vernunft vermag der Irrationalität nur ein stückweit entgegenzutreten.

Walter Schmid